

Berlin: Nitschs Musik des Sechs-Tage-Spiels

Vorspiel: Eine Invasion meist junger, schwarzgekleideter Menschen belagert im Hamburger Bahnhof die Kuchen-und-Heiße-Würstchen-Theke (es gibt in Berlin nur Frankfurter, keine Wiener für die 42 aus Österreich angereisten Musiker von Hermann Nitschs Sechs-Tage-Spiel). Der Meister hat sich ebenfalls eingereiht in die Warteschlange, streicht bedächtig über den Rauschebart und holt sich noch schnell vor dem Auftakt ein Bier.

Am 3. August 1998 begann bei Sonnenaufgang im Schloß Prinzendorf, Niederösterreich, das Sechs-Tage-Spiel von Hermann Nitsch mit 100 Akteuren,

einem 150köpfigen Orchester, begleitet von Chor, Blas- und Heurigenmusikern. Die Partitur dieser Komposition realer Ereignisse bot die Grundlage für eine konzertante Aufführung der Musik des Sechs-Tage-Spiels in vier Sätzen. Ausgewählt hatte Nitsch Ausschnitte des ersten, dritten und fünften Tages: „Morgenmusik und Finale“, „Scherzo. Der Tag des Dionysos. Mittagsfinale“, „Adagio“ und „Finale des 5. Tages“.

Starke Nerven braucht das Konzertpublikum im Hamburger Bahnhof, wenn auch die Sehnerven geschont bleiben. Mancher Besucher wünscht sich sehnheltest Schalldämpfer, vor allem zum Finale. Gongs dröhnen, die das

Bauchfell vibrieren lassen, in Kirchenglockengeläut mischt sich Sirenengeheul. Neben klassischen Instrumenten kommt ein „Lärmorchester“ lautstark mit Ratschen und Rasseln zum Einsatz, gefolgt von schrill gellenden Trillerpfeifenattacken. Das strapaziert. Einmal mündet die Musik im Motiv eines volkstümlichen Holladihia, Holladiho. Erleichtertes Auflachen? Das disziplinierte Konzertpublikum bleibt steif und stumm, so etwas gehört sich nun mal nicht. Nur Nitsch in der ersten Reihe wippt zuweilen rhythmisch im Takt.

Lassen sich Nitschs archaisch-psychotherapeutisch-religiöse Urschrei-Riten auf die Dimensionen eines Orchesters übertragen? Widerspricht eine konzertante Aufführung nicht seinem Grundgedanken eines Gesamtkunstwerks, das man mit allen Sinnen erleben muß? Hermann Nitschs Antwort lautet: Nein. Zum Vergleich verweist er auf Wagner-Aufführungen. Die Konzentration auf den akustischen Bereich findet er interessant. Sie ist tatsächlich aufschlußreich, denn in der Musik spiegelt sich die verborgene Dramaturgie der Geschehnisse seines Orgien-Mysterien-Theaters. Auf Millimeterpapier notiert Nitsch seine Partituren mit handschriftlichen Anweisungen zu Aktion und Musik. Ein Millimeter bedeutet eine Sekunde. Exakte Tonhöhe und Intervallkonstellationen legt Nitsch nicht fest, Zahlen definieren die Lautstärke. Die Musiker halten sich wacker, füllen den Interpretationsspielraum. Trotz ihrer nicht eben soliden Magengrundlage trockener Kuchen und saftloser Würstchen, die keine Offenbarung sind.

Elfi Kreis



Dirigent und Orchester im Hamburger Bahnhof
Foto: Johannes Zappe



Hermann Nitsch im Hamburger Bahnhof
Foto: Johannes Zappe